

Ben.¹² Ähnlich wie bei Musil und Hofmannsthal ist auch der Kafka'sche Textkorpus durch Heterogenität gekennzeichnet. Die Verfasserin gibt zu, dass die Forschungsliteratur zu Kafkas Tagebüchern recht umfangreich ist. Hier erwähnt Sommerfeld u.a Namen wie Hermann Korte, Detlef Kremer, Hartmut Binder, Clayton Koelb, Philipp Theison, Gerhart Baumann, Sophie von Glinski oder Gerhard Neumann. Bei den Ausführungen stützt sich die Verfasserin auf die Studie von Georg Guntermann, der vom reflexiven Charakter des Textes ausgeht, der ein Aufbrechen der Realitätswahrnehmung und ihre verwandelnde Fiktionalisierung nach sich zieht (S. 215). Im nächsten Unterkapitel reflektiert die Germanistin über die Bedeutung des Theaters für Kafka, der hoffte, das Modell theatralischer Expressivität auf seine Literatur übertragen zu können (S. 228–233). Die weiteren Ausführungen sind der Identitätsfrage des Autors gewidmet. Beate Sommerfeld erwähnt auch, dass das Kafka'sche Tagebuch als Schule des Sehens bezeichnet wurde und betont die Bedeutung der Augenblicksbeobachtung als Ansatzpunkt für das Schreiben. Danach werden die Quartheft als Ort narrativer Anstrengungen Kafkas besprochen. Zum Schluss beschreibt die Autorin Kafkas Erzählversuche, über ein gebrochenes Zeitverhältnis zu reflektieren.

Ein Tagebuch ist ein endloses Selbstgespräch, das das Ich durch Selbstbestätigungen und Selbstwiderlegungen begleitet und das jeden Selbstverlust und Selbstgewinn vergegenwärtigt.¹³ In den Schlussbetrachtungen bestätigt die Autorin die These, dass die Tagebuchaufzeichnungen ein Balanceakt zwischen den Gattungen sind. Die Tagebücher sind eine Schnittstelle zwischen persönlichen Erlebnissen und künstlerischem Schaffensprozess. In ihrer Studie hat Beate Sommerfeld an Beispielen von Hugo von Hofmannsthal, Robert Musil und Franz Kafka bewiesen, dass die Tagebuchaufzeichnungen der Jahrhundertwende nicht von Linearität, Abgeschlossenheit und Chronologismus gekennzeichnet sind. Die Arbeit macht auch deutlich, dass in den Tagebuchaufzeichnungen die ständige Arbeit am Selbst, die Selbsterkundung und Selbsterschaffung widergespiegelt werden. Die Tagebuchhefte drücken die poetologischen Grundprobleme der Schriftsteller und der Zeit aus. Außerdem konstruieren sie Identität und strukturieren Wirklichkeitserfahrung. Wichtig ist zu betonen, dass die Verfasserin alle Besonderheiten der Tagebuchaufzeichnungen der drei Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal, Robert Musil und Franz Kafka ausführlich besprochen hat und bei der Analyse der jeweiligen Notizen Ähnlichkeiten und Unterschiede hervorhob.

Olena Komarnicka

Renate Sternel-Rutz (Hg.), *Leben und Werk der Posener Theologen D. Paul Blau und D. Karl Greulich. Beiträge zur Geschichte der Provinz Posen, Band 4: Deutscher Geschichtsverein (DGV) des Posener Landes e.V., Bad Bevensen 2013, 139 S.*

Die Veranstaltung zum feierlich und in verschiedenartiger Weise begangenen 150. Geburtstag von Paul Blau, des Generalsuperintendenten für Posen und Pomerellen (1861–1944), gab den Impuls und die Inspiration zum 4. Band einer verdienstvollen Publikationen des Deut-

¹² Clayton Koelb: *Kafka als Tagebuchschreiber*, in: Bettina von Jagow, Oliver Jahraus: *Kafka Handbuch*, München 2008, S. 98.

¹³ Gerhart Baumann: *Über den Umgang mit uns selbst. Zur Phänomenologie des Tagebuchs*, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 33. Jg., Stuttgart 1978, S. 799.

schen Geschichtsvereins, nicht zuletzt, weil er die Geschichte der Deutschen in der ehemaligen deutschen Provinz Posen durch sein langjähriges Wirken insbesondere in den Jahren 1910–1944 entscheidend mitgeprägt hat. Die Herausgeberin des Buchs – Renate Sternel-Rutz, hat weiteres Material zusammengetragen und dadurch interessante wertvolle Einblicke in private und kirchliche Aktivitäten dieses bedeutenden Kirchenmanns geliefert. Es umfasst bereits vorhandene Literatur sowie auch die von Blau verfassten Beiträge, welche einen geeigneten Überblick über sein gesamtes Wirken als Geistlicher, also über sein gesamtes Lebenswerk vermitteln.

Die Darstellung von Frau Sternel-Rutz beginnt mit dem Beitrag „Paul Blau, ein Fels in der Brandung“. Wichtig dabei ist, dass der Text über weite Strecken zweisprachig gestaltet wird. Man kann hier viele wenig bekannte und immer noch zu erforschende Tatsachen finden.

Blau verstarb kurz vor dem Kriegsende am 19. Dezember 1944 im 84. Lebensjahr. Am 22. Dezember d.J. fand in der Posener Kreuzkirche die Trauerfeier statt, die Beisetzung erfolgte einen Tag später auf dem früheren St. Pauli-Friedhof in der Tannenbergrunwaldzka Straße. Seine Grabstätte ist heute nicht mehr auffindbar, praktisch „verweht“.

Noch am 9. Januar 1945, einige Tage vor der Flucht der deutschen Bevölkerung Posens, fand in der Kreuzkirche in Posen eine ergreifende Gedenkfeier für ihn statt, der die Herausgeberin Frau Sternel-Rutz als Kind beiwohnen konnte. Die Mutter hat sie nämlich zum Gottesdienst in die Kirche mitgenommen. Wie sie eindrucksvoll berichtet, „hat sein Tod noch einmal alle an seinem Lebenswerk Beteiligten zusammengeführt, um sie gestärkt in das auf sie zukommende Dunkel zu entlassen“.

Mit der Leitung der Ausweichstelle des Posener Evangelischen Konsistoriums in Berlin wurde dann Johannes Steffani beauftragt. Er bemühte sich mit großer Opferbereitschaft, ab 1946 von Frankfurt/Oder aus, die in alle Winde zerstreute Evangelische Posener Pastorenschaft zu sammeln und mit Rundbriefen zu betreuen.

Interessant ist, dass bereits nach dem Ersten Weltkrieg, als sich in den 1920 Jahren zahlreiche Posener in Frankfurt ansiedelten, sie ein eigenes Gemeindezentrum in der Stadt errichteten und ihm den Namen „Kreuzkirchengemeinde“ in Erinnerung an die Posener Kreuzkirche gaben. Die Kirchengemeinde besteht weiterhin – Vorträge und Zeitungsartikel bezeugen, dass Paul Blau noch heute für diese Region wichtig ist. Die Erinnerung an ihn bleibt lebendig. Solche Akzente sind z.B. der Predigt zum Gedenkgottesdienst von Christfried Boelter zu entnehmen, wo er u.a. feststellt: „Als geistlicher Lehrer hat sich Paul Blau zeit seines Lebens verstanden, gerade in der Fürsorge für seine ihm anvertrauten Pfarrer. Blau besaß ein weiches Ohr für die Fragen der Zeit, für das Ringen des modernen Menschen im Widerstreit zwischen Glauben und Wissen, zwischen Bibel und naturwissenschaftlichem Weltbild. Wie wünschte er, dass die Kirche den Gebildeten die Antwort nicht schuldig blieb.“

Im Jahre 2011 konnte schließlich nach vielen Jahren eine Gedenkfeier für Paul Blau in Wernigerode veranstaltet werden. Höhepunkt dieses Gedenkens war das Anbringen einer Gedenktafel für Paul Blau in seiner Wirkungsstätte vor seinem Amtsantritt in Posen.

Leider war es trotz zahlreicher Bemühungen und Gespräche nicht möglich gewesen, diesen wichtigen Kirchenmann der evangelischen Posener im heutigen Posen zu würdigen. Es gibt aber z.Z. vorsichtige Anzeichen und Ankündigungen, dass dieses Projekt in den nächsten Jahren in direkter Verbindung mit dem Bau eines Denkmals für den legendären Posener Chordirigenten Stefan Stuligrosz realisiert werden könnte.

In Wernigerode ergab sich dann die Möglichkeit an einer Mauer vor dem Grundstück, auf dem die Familie Blau 1902 bis 1910 lebte, eine Gedenktafel anzubringen. Aus Bad Bevensen

waren dazu zwei Busse angereist, organisiert hatte diese Fahrt der deutsche Geschichtsverein des Posener Landes unter der Leitung seines Vorsitzenden, Horst Eckert. Insgesamt fanden sich 140 Teilnehmer ein, unter ihnen auch einige der Familiennachkommen.

Im Jahre 1955 wurde mit dem Bau des Paul Blau Haus in Lüneburg begonnen. Das Haus steht allen Bedürftigen offen, ehemalige Posener wurden bei der Anmeldung vorrangig bedacht. Im Jahre 1995 hat die Posen-Westpreussische Genossenschaft die Verantwortung für das Posener Altenheim mit übernommen. Im großen Saal des Hauses befindet sich an der Stirnseite ein Wandgemälde, das die Silhouette der Stadt Posen darstellt. Der ehrende Gedanke an Paul Blau bleibt auch hier erhalten.

In der Zwischenkriegszeit wurden die geistlichen Musikaufführungen des Posener Bachvereins europaweit bekannt und nicht nur von den Deutschen aus Posen und der näheren und weiteren Umgebung gern besucht, sondern auch von interessierten Polen und Juden.

Von der breiten Ausstrahlung der Bachschen Musik zeugte die Tatsache einer Übertragung der Johannes-Passion von Bach vom polnischen Sender Poznań auf den deutschen Sender Breslau. Daraus lässt sich schließen, dass man sich in künstlerischer Hinsicht, trotz der politischen und weltanschaulichen Differenzen zwischen dem einheimischen Polentum und der deutschen Diaspora, doch vom „Wohle der Musik“ und deren überzeitlichem künstlerischem Wert leiten ließ.

Der Beitrag zum musikalischen Wirken von Karl Greulich, dem Leiter des Posener Bach-Vereins ist dabei dem polnischen Verfasser zu verdanken. Karol Górski, Doktorand der Posener Universität, präsentiert hier seine Forschungsergebnisse in bezug auf den „großen Chormeister der evangelischen Kirche und seine Posener Kreuzkirche“ unter vielerlei Aspekten und diese ist als eine erste größer angelegte biographisch-historische Darstellung zu betrachten. Er wird von der Herausgeberin des Bandes mit weiteren Materialien und Dokumenten zu Greulich oder von Greulich verfassten Aufsätzen wesentlich bereichert und ergänzt. Einen weiteren Teil bilden die Baugeschichte der evangelischen Kreuzkirche in Posen, der Aufruf zum Wiederaufbau der evangelischen Kreuzkirche in Posen und die neue Orgel in der Kreuzkirche von Karl Greulich und Aus den Briefen des Pastors. Was ich im Posener Bach-Verein erlebte von Karl Hoffmann. Den Abschluss bildet schließlich eine wertvolle Abhandlung über die bis jetzt wenig recherchierte evangelische Kirchenmusik in Posen bis 1945.

Wichtig dabei ist, dass die wichtigsten Veröffentlichungen in diesem Band in der polnischen Fassung erscheinen konnten, wodurch der Rezeptionsrahmen des Buchs wesentlich erweitert wird,

Mit der Zeit haben die „Posener Nachtigallen“ in dieser 1945 katholisch gewordenen Kirche unter der Leitung ihres Gründers Stefan Stuligrosz, der bis zu seinem Tod am 15.06.2012 immer noch aktiv war als Dirigent des Knaben- und Männerchors der Posener Philharmonie, europäischen Ruf erlangt. In gewissem Sinne kann man die jahrelange Tätigkeit dieses Chors als Nachfolge und eine hochklassige Anknüpfung an die Bach-Konzerte der Zwischenkriegszeit betrachten.

Gorski äußert die Hoffnung, das sein bescheidenes Vorhaben als Versuch wahrgenommen wird, Greulichs Dienst für Gott und die Musik an dem betreffenden Ort, in der bestimmten Zeit und in einem historischen Rahmen zu beschreiben. Man kann seinem Vorhaben nur zustimmen.

Roman Dziergwa